

Die Schweiz altert. Besorgniserregend sei nicht die Tatsache der Alterung, sondern der Umgang mit ihr, meint der St. Galler Soziologe Peter Gross. Es brauche eine neue Kultur der Arbeit. Auch in anderer Hinsicht verändert sich der Schweizer Arbeitsmarkt: Aus dem Ausland wandern vermehrt hoch qualifizierte Arbeitskräfte ein.

Die Schweiz darf ruhig altern

Der Soziologe Peter Gross über die demografische Entwicklung und ihre Folgen

Die Bevölkerung der Schweiz, so stellt das Bundesamt für Statistik fest, wird bis zum Jahr 2040 schwach wachsen. Diese eigentlich nicht sonderlich beunruhigende Meldung wurde, vermutlich nicht nur in dieser Zeitung, mit dem besorgniserregenden Titel versehen «Schweiz stagniert und vergeht». Gewiss, die für die nächsten Jahrzehnte prognostizierte Bevölkerungsentwicklung stellt die Kantone vor neue Herausforderungen. Aber weder läutet das demografische Totenglocklein noch ist irgendeine Art von Endzeitszenarien am Platz.

Besorgnis erregend ist nicht die Tatsache der Alterung, sondern der Umgang mit ihr. Wer nicht altern kann, ist selber schuld, soll Paul Hubschmid einmal gesagt haben. Das gilt auch für die Schweiz als ganzes. Man muss lernen, damit umzugehen. Denn Altern ist keine Krankheit.

Wer zählt eigentlich für wen?

Die so genannte Vergreisung ist erstens einmal eine völlig normale Entwicklung in hoch entwickelten Ländern. Bei Lichte besehen, ist sie das Ergebnis einer Lebensführung, die mit Unterstützung einer umfassenden Gesundheitsversorgung genau dies anstrebt. Alle wollen alt werden, auch wenn offenbar man sich Gedanken machen, wie man den Herausforderungen des Alterwandens begegnen kann.

Utopisch erscheinen allerdings die Vorstellungen, über eine Erhöhung der Geburtenquoten und entsprechende Arterhaltungsaufkappe die demografische Entwicklung zu stoppen. Rechnerisch ergäben sich dadurch mehr Ausgaben für Kinder und Jugendliche, die auch älter werden wollen und werden. Die Jungen zahlen ja nicht für die Alten. So einfach ist das nicht. Sondern die Erwerbstätigen zahlen für die Jungen und für die Alten; und die jetzt Alten haben auch für «ihre» Alten bezahlt. Immer wieder muss man dies betonen, zum Beispiel gegenüber besorgten Hochschulschülern, die keinen Rapen an die ältere Generation zahlen, sondern ebenfalls hoch subventioniert werden.

Das Rentenalter

Selbstverständlich ist die Frage zu diskutieren, ob das Pensionierungsalter erhöht werden soll. Allerdings müssen branchenspezifische Lösungen erarbeitet werden. Während die Professorenschaft in der Regel weit über 65 hinaus tätig ist und sein will, würden wir nur mit Schaudern 70-jährige Bauarbeiter, jetzt im Winter, ihre Schwerarbeit verrichten sehen wollen. Dass in einer freihet-

Der Schweizer Arbeitsmarkt verändert sich. Ausländische Erwerbstätige, die in den vergangenen zwei Jahren einwanderten, sind hoch qualifiziert. Sie arbeiten vor allem im Dienstleistungsbereich. Wie die Schweizer Arbeitskräfteerhebung (Sake) ermittelte, ist jede fünfte der knapp vier Millionen erwerbstätigen Personen in der Schweiz ausländischer Nationalität.

Mit Universitätsabschluss

Von diesen 809 000 ausländischen Personen haben 20 Prozent

lichen Gesellschaft die vollständige Öffnung der Lebensarbeitszeit nach oben und die individuelle Entscheidung über den Austritt aus dem Erwerbsleben das Optimum wären, gilt auch weiterhin. Insofern wir von einer Industrie- in eine Dienst- und Wissensgesellschaft schlitten, steht in Zukunft indes immer weniger die körperliche Leistungsfähigkeit im Vordergrund.

Kultur der Arbeit

Eine längere Lebensarbeitszeit ist freilich auch mit Überlegungen zu einer «Kultur der Arbeit» zu verbinden. Auch mit einer Kultur der Unternehmung, die nicht nur in Geschlechterquoten, sondern auch in Altersquoten denkt. Ist es nicht paradox, dass die Gesellschaft immer älter wird, die Belegschaften im Betrieb aber häufig jünger?

Auch in der Unternehmung muss leuchten, was leuchten soll im Vaterland – das gedehnte Verhältnis der Generationen. Was dies betrifft, ist auch zu überlegen, ob man, wie in der japanischen Arbeitskultur, zu anderen Generationen Vorstellungen übergibt, in denen

Freuden des Alters oder für den Cornelia-

Das Verhältnis von Jung und Alt in unserer Gesellschaft neu interpretieren.

Der Anteil der Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss ist am grössten unter Nord- und Westeuropäern (58 Prozent). Auch je der Zweite aus Ländern, die der EU beitreten wollen, sowie aus aussereuropäischen Staaten hat eine höhere Bildung.

Italiener sind grösste Kolonie Von den knapp 500 000 erwerbstätigen Personen, die aus einem EU- oder Efta-Land

Erbarnten mit den jungen Einer Neuinterpretation bedarf nicht nur das Altern und das Alter selber, sondern auch das Verhältnis von Jung und Alt. Könnte es nicht eine, vielleicht die wichtigste Aufgabe der älteren Generation sein, mit ihrer Lebenserfahrung der Gesellschaft insgesamt mehr Schwere und Beständigkeit zu verleihen?

Wenn man die Bevölkerungspyramide, in deren normalen Lesart die ältere

Generation bedrohlich auf den jungen lastet, umdreht, erhält man eine verblüffend andere Deutung unserer Gesellschaft. Die älteren Menschen lassen sich als Wurzeln denken, die die Jungen nähren und tragen. Sie bilden gleichsam den Kiel des Bevölkerungsschiffes.

Vielleicht lässt das Übergewicht an Alten unsere heisse und turbulente Gesellschaft etwas langsamer und beständiger werden. Das heisst nun freilich auch, dass angesichts der Tatsache einer hohen Jugendarbeitslosigkeit und ungewisser Perspektiven unserer Kinder, laut über eine Umleitung von Ressourcen zugunsten der Jugend nachzudenken ist. Denn eher unglücklich und depressiv sehen heute die Jungen aus. Und dass die reichste Altengeneration, die es seit dem Weltkrieg je gab, den Verarmungswahn pflegt, ist eher eigenartig.

Moralpredigten sind deshalb heute an die Älteren und Alten und nicht an die Jungen zu richten. Denn die Wahrheit ist, dass das Leben – und das ist doch ein grossartiger Erfolg moderner Gesellschaften – auch mit 60 noch anfängt.

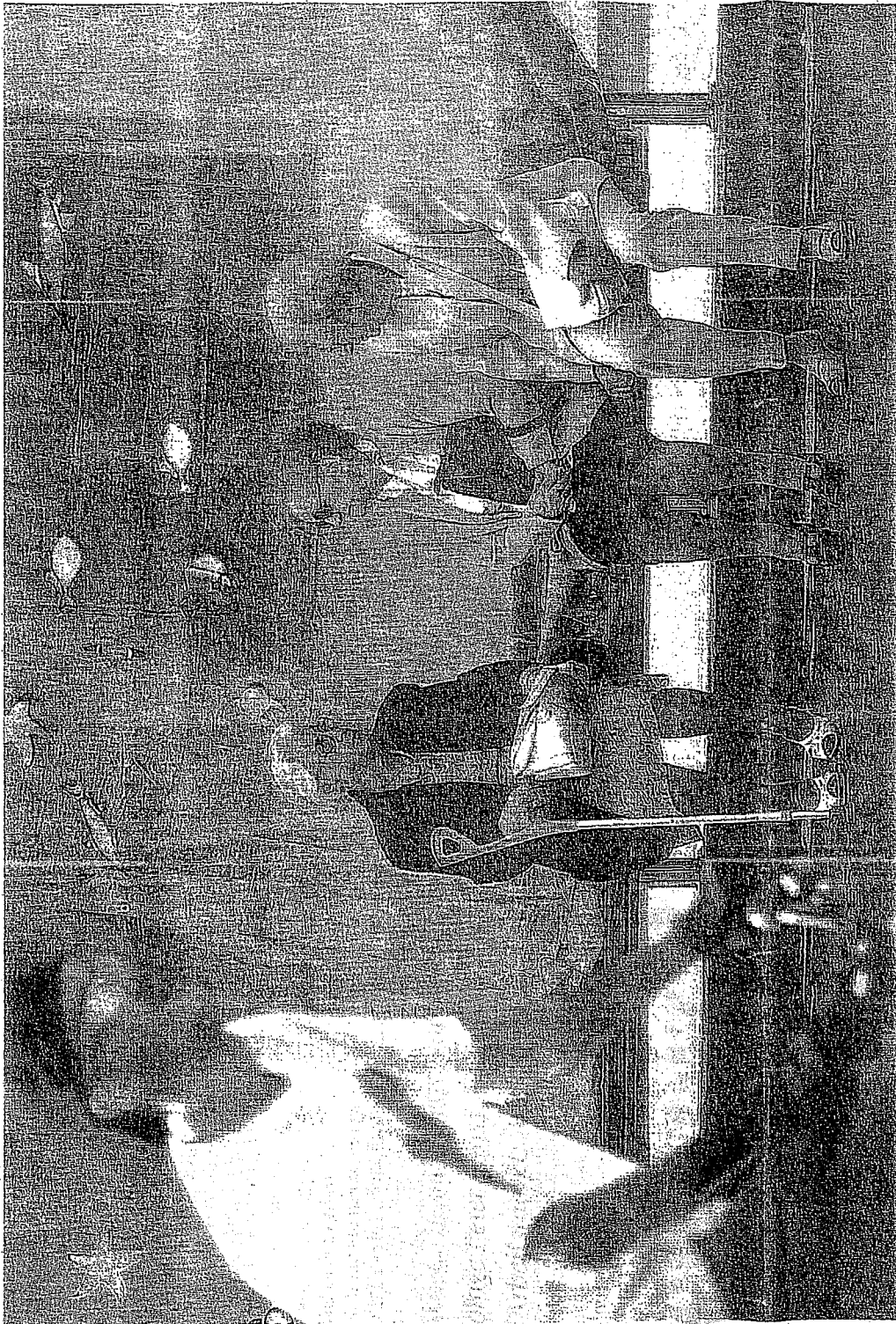


Bild: ky/Fabrice Coffrini

Hoch qualifiziert

Ausländerinnen und Ausländer auf dem Schweizer Arbeitsmarkt

grosse Unterschiede bezüglich der Arbeit. «Über die Hälfte (57,6 Prozent) der ausländischen Aufenthalter und Niedergelassenen, die innerhalb der letzten zwei Jahre als Erwachsene in die Schweiz eingewandert und hier

nager und Juristen, arbeiten in der Verwaltung, bei Banken und Versicherungen.

Der Anteil der Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss ist am grössten unter Nord- und Westeuropäern (58 Prozent). Auch je der Zweite aus Ländern, die der EU beitreten wollen, sowie aus aussereuropäischen Staaten hat eine höhere Bildung.

Italiener sind grösste Kolonie

Von den knapp 500 000 erwerbstätigen Personen, die aus einem EU- oder Efta-Land

Erwerbstätige aus EU- und Efta-Ländern konzentrierten sich in der Zentralschweiz (50 Prozent aller ausländischen Erwerbstätigen) und in der Genferseeregion (70 Prozent). Südeuropäer leben vorwiegend im Tessin (66 Prozent), in der Genferseeregion (50 Prozent), im Mittelland (42 Prozent) und im Kanton Zürich (32 Prozent). Erwerbstätige aus den westlichen Balkanländern und aus Staaten, die Mitglied der EU werden wollen, leben vor allem in der Zentralschweiz (41 Prozent aller ausländischen Erwerbstätigen).

zent) sind im Gastgewerbe tätig. Auch sie kommen mehrheitlich aus den westlichen Balkanländern oder aus Italien und Portugal. Und während insgesamt 12 Prozent aller ausländischen Erwerbstätigen aus Ländern ausserhalb Europas kommen, so beträgt ihr Anteil im Gastgewerbe 19 Prozent.

Wenige in der Landwirtschaft

Nur wenige Ausländerinnen und Ausländer sind hingegen im Landwirtschaftssektor tätig, einer Branche, in der die Selbstän-